

Einwanderung

Verstrickungen in der Flüchtlingsdebatte

Hansueli Schöchli · Wer um Leib, Leben oder Freiheit bangen muss, kann im Prinzip mit offenen Türen in Europa rechnen. Diesen humanitären Anspruch vertritt auch die Schweiz. Man muss sich deshalb nicht wundern, dass die europäischen Flüchtlingsströme nun auch die Schweiz erreichen. Das heizt innenpolitisch die ohnehin schon emotional geführte Einwanderungsdebatte zusätzlich an, doch wie bei den meisten Themen ist auch hier Nüchternheit gefragt. Zunächst sollte die Politik den Bürgern keinen Sand in die Augen streuen. Die starke Zunahme von Flüchtlingen mit oft geringer Ausbildung, wenig Kenntnissen der hiesigen Landessprachen und entsprechend schlechten Aussichten am Arbeitsmarkt wird den Sozialstaat mindestens kurz- und mittelfristig einiges kosten. Man muss das nicht verschämt sagen. Die Erfüllung eines humanitären Anspruchs darf etwas kosten.

Gefährlicher ist die in der jüngsten Umfrage durchscheinende Vermischung der Flüchtlingswelle mit der allgemeinen Einwanderungs- und Europapolitik der Schweiz. Es ist weltfremd zu glauben, dass sich die Schweiz aus dem Flüchtlingsthema abmelden und eine Festung mitten in Westeuropa errichten könnte, wenn das Land keine bilateralen Vertragspakete mit der EU hätte. Die Lage der Schweiz in Europa ist eine geografische Realität – völlig unabhängig von der Beziehung zur EU.

Auch die in der besagten Umfrage durchscheinende Angst vor einem Verlust des Arbeitsplatzes oder vor Lohndruck als Folge der jüngsten Flüchtlingsströme erscheint wenig fundiert. Gemessen an Erfahrungen mit früheren Flüchtlingswellen haben wohl die meisten der neuen Flüchtlinge auch in fünf oder zehn Jahren eher schlechte Aussichten am Arbeitsmarkt. Dennoch könnten früher oder später gewisse Arbeitnehmer in Tieflohnssektoren durch Flüchtlinge verdrängt werden. Betroffen dürften nicht in erster Linie Schweizer sein, sondern vor allem frühere Einwanderer.

Reflexe

Kommentare
zum Wirtschaftsgeschehen

Siemens zieht Bilanz

Vor dem Jahr der Wahrheit

Christoph Eisenring, Berlin · Das Label «Made in Germany» ist durch die VW-Affäre etwas angekratzt. Da ist man froh, wenn es verlässliche deutsche Industriekonzerne gibt, die nur schon die gesetzten Ziele erreichen. Siemens mit seinen 350 000 Mitarbeitern hat das geschafft. Firmenchef Joe Kaeser ist vor gut zwei Jahren angetreten, um den Koloss schlagkräftiger und innovativer zu machen. Wie weit ist er dabei gekommen? Er hat die Firma zunächst ganz auf Investitionsgüter konzentriert. Haushaltsgeräte oder Hörgeräte gehören mittlerweile nicht mehr zu Siemens.

Zugleich hat Kaeser eine Hierarchiestufe in der Firma herausgenommen. Dies soll helfen, stärker am Puls des Kunden zu sein. In den letzten Jahren hatte Siemens auch immer wieder mit Qualitätsmängeln zu kämpfen, man denke an Probleme mit Offshore-Windanlagen. Diese Projektrisiken sind zwar nicht einfach weg. Aber die ärgerlichen Kosten konnten fast halbiert werden. Seit einem Jahr ist Siemens nun in der schlankeren Organisation unterwegs. Die Umbaukosten sind weitgehend verdaut. Ist also alles gut mit Kaesers «Vision 2020»?

Der Anfang ist gemacht, doch scheinen die internen Widerstände immer noch beträchtlich. Kaeser sprach kürzlich von einer «Lehmschicht», die es abzutragen gelte. Man werde aber den Widerstand falls nötig brechen, sagte er warnend. Kaeser, der mehrere Jahre im Silicon Valley gelebt hatte, will, dass die Angestellten unternehmerischer denken. Ein Ausbau der Erfolgsbeteiligung soll diesen Kulturwandel beschleunigen.

Siemens hat mehrere Jahre mit rückläufigen Umsätzen hinter sich. Diesen Trend will Kaeser brechen. Im neuen Geschäftsjahr muss er liefern – unter durchaus sportlichen Bedingungen, wenn man die Abschwächung in den Schwellenländern bedenkt. In Kaesers Strategie läuft 2016 unter dem Stichwort «Optimierung». Das ist untertrieben. Für ihn und seine Strategie ist es das Jahr der Wahrheit.

Hilfe für arbeitslose Informatiker

Im Kampf gegen «implizite Altersfilter»

Giorgio V. Müller · Gemeinhin herrscht der Eindruck, dass zwar viele Informatiker – vor allem ältere – arbeitslos sind und dass die Unternehmen trotzdem Mühe haben, offene Informatikstellen zu besetzen. Dabei wird die Schuld den Finanzunternehmen in die Schuhe geschoben, die im Aufschwung sorglos rekrutierten, nun aber Mitarbeiter auf die Strasse stellen, die offenbar nicht das Profil für die offenen Arbeitsplätze haben. Laut einer am Donnerstag vom Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich sowie vom Dachverband ICT-Schweiz publizierten Studie stimmt das nur bedingt. Tatsächlich hat sich die Zahl der arbeitslosen Informatiker von 2008 bis 2014 verdoppelt. Trotzdem liegt die Arbeitslosenquote dieser Berufsgattung um fast die Hälfte unter der allgemeinen Arbeitslosigkeit. Und die Finanzbranche kriert nicht nur mehr arbeitslose Informatiker, sondern beschäftigt eben auch sehr viele.

Zweifellos haben es ältere Informatiker schwer, eine neue Stelle zu finden. An fehlendem Wissen kann es nicht liegen, denn auch die über 45 Jahre alten Informatiker, die im Zentrum der Studie standen, sind gut qualifiziert. Entscheidend ist, ob sie sich in ihrem Fachgebiet regelmässig weitergebildet haben. In dieser dynamischen, sich schnell ändernden Branche ist das überlebenswichtig. Die Fachkenntnisse älterer Stellensuchender sind jedoch in den Bewerbungsdossiers oft nicht mit entsprechenden Zertifikaten unterlegt, weil es diese in der Vergangenheit vielleicht gar nicht gab. Dies allein genügt, dass ältere Bewerber beim Auswahlprozess schon früh aus dem Rennen ausscheiden, folgern die Autoren.

Um die Arbeitsmarktfähigkeit älterer arbeitsloser Informatiker zu verbessern, müsse dieser «implizite Altersfilter» wegfallen, fordert der Verbandspräsident Ruedi Noser. Für Personalverantwortliche müsste das selbstverständlich sein, rekrutierten sie doch sonst Zertifikate statt Fachwissen.

Sie wollen eine Vorsorge,
die Früchte trägt?

www.swisscanto.ch/wertschriftensparen

Passt perfekt. Mit dem Wertschriftensparen haben Sie eine Vorsorgelösung, die gegen hohe Steuern und tiefe Zinsen wirkt. Investieren Sie in einen Swisscanto BVG 3 Vorsorgefonds.

 **Swisscanto
Invest**

Privatpersonen tätigen ihre Säule-3a-Wertschriftenanlage über eine in der Schweiz domizilierte steuerbefreite Vorsorgeeinrichtung. Diese Angaben dienen ausschliesslich Werbezwecken und stellen keine Anlageberatung oder Offerte dar. Alleinverbindliche Grundlage für Anlagen sind die Statuten, Reglemente, Anlagerichtlinien und allfälligen Prospekte der Swisscanto Anlagestiftung. Diese können bei den Swisscanto Anlagestiftungen, Europalallee 39, 8004 Zürich, oder bei allen Geschäftsstellen der Kantonalbanken in der Schweiz und der Bank Coop AG, Basel, kostenlos bezogen werden.